



Tim van Iersel

VERGISST MICH GOTT,
WENN ICH GOTT
VERGESSE?



Demenz
und Glaube

BRUNNEN

Tim van Iersel

**Vergisst mich Gott,
wenn ich Gott vergesse?**

Demenz und Glaube

Aus dem Niederländischen
von Ulrike Hinkel

Die Originalausgabe ist erschienen unter dem Titel:
Godvergeten. Gedachten over geloof en dementie
© 2019 KokBoekencentrum Uitgevers, Utrecht

Wo nicht anders angegeben, sind die Bibelzitate
entnommen der Lutherbibel, revidiert 2017,
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Darüber hinaus wurde verwendet und mit „NGÜ“
gekennzeichnet:

Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung –
Neues Testament und Psalmen. Copyright © 2011 Genfer
Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher Geneh-
migung. Alle Rechte vorbehalten.

© der deutschen Ausgabe:
2020 Brunnen Verlag GmbH, Gießen
Lektorat: Konstanze von der Pahlen
Umschlagfoto: shutterstock
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger
Satz: DTP Brunnen
Druck: CPI books GmbH, Deutschland
ISBN Buch 978-3-7655-4362-3
www.brunnen-verlag.de



Inhalt

Vorwort von Michael Heymel	5
Einleitung	11
1 Warum?	16
2 Loslassen	27
3 Geben und Nehmen	40
4 Sich selbst vergessen	56
5 Vergessen werden	64
6 Singen und Musik	73
7 Die Zukunft im Blick	81
Zum Schluss	96
Anmerkungen	100

Vorwort

Wie geht man mit Demenz um? Wie komme ich damit zurecht, dass ein Angehöriger an Demenz erkrankt ist oder erste Anzeichen bei mir selbst zu erkennen sind?

Hilfesuchende finden darauf Antworten in vielen Broschüren und Büchern. Was bisher fehlte, war ein Buch, das zeigt, was sich verändert, wenn der christliche Glaube ins Spiel kommt. Der niederländische Demenz-Pfarrer Tim van Iersel hat das auf ansprechende Weise getan. Er wollte sich nicht damit abfinden, dass Gott in der Literatur über Demenz weithin „vergessen“ wird. Deshalb setzt er Glaube und Demenz in Beziehung zueinander.

Godvergeten – der niederländische Titel ist doppeldeutig, meint sowohl „Gott vergessen“ wie „von Gott vergessen“. In der Demenz vergessen Menschen nicht nur, wer *sie* sind. Sie sind dabei, *Gott* zu vergessen, und fühlen sich bisweilen auch *von Gott* vergessen. Aber stimmt das? Vergisst mich Gott, wenn ich Gott vergesse?

Mit seinem Buch stellt van Iersel sich an die Seite von Menschen, die angesichts einer Demenzerkrankung wissen wollen: Wo ist Gott jetzt? Diese Frage kann bei Betroffenen in der Frühphase aufbrechen, aber auch bei Angehörigen, die nach biblischer Orientierung fragen. Wer sich auf die Lektüre einlässt, wird spüren, wie der Glaube einen neuen Blick verleiht, in dem demenzkranke Menschen und ihre Angehörigen vor einem weiten Horizont mit den Augen der Liebe wahrgenommen werden.

Van Iersel kommt ursprünglich aus einer kleinen, streng calvinistischen Kirchengemeinschaft; aber in seiner seelsorglichen Praxis pocht er nicht auf lehrmäßige Richtigkeiten, sondern erweist sich als sehr sensibler, verständnisvoller Seelsorger. Gerade dies nimmt die Leserin, den Leser für seine Gedanken ein, die immer von einer konkreten Begegnung ausgehen und ins Gespräch verwickeln.

Tim van Iersel wagt es, persönlich zu sprechen, manchmal bekenntnishaft, manchmal im Stil einer Predigt. Wenn er Texte aus Gottes Wort ins Gespräch bringt, werfen sie ein überraschendes Licht auf die Dinge. So kann aus biblischer Perspektive am Leben mit Demenz etwas entdeckt werden, was wir sonst nicht gesehen hätten. Das zweite Kapitel („Loslassen“) bietet schöne Beispiele dafür, wie die Bibel uns von Gott her ein tieferes Verständnis des Lebens eröffnet und uns erkennen lässt, was bisher Leben verhindert hat.

Im Gegensatz zur älteren Generation niederländischer Theologen lesen die Jüngeren kaum noch deutsche theologische Literatur. Daraus erklärt sich, dass van Iersel in seinem Buch nur Niederländer oder Autoren aus dem englischsprachigen Raum zitiert. Sein wichtigster Gewährsmann, John Swinton, ist Pfarrer der Church of Scotland und lehrt als praktischer Theologe an der Universität Aberdeen. Swinton gründete dort ein Zentrum für Spiritualität, Gesundheit und Behinderung. Er hat u. a. über das Problem des Bösen und über Demenz aus geistlicher Perspektive geschrieben. Leider kommt diese Perspektive in der deutschen

protestantischen Theologie zu wenig zur Geltung; kein Buch Swintons ist ins Deutsche übersetzt.

Im siebten Kapitel geht van Iersel auf die Frage ein, ob Sterbehilfe (Euthanasie) moralisch zu verantworten sei. In den Niederlanden sind Tötung auf Verlangen wie auch Beihilfe zur Selbsttötung strafbar. Seit 2002 wird jedoch in Situationen unerträglichen und unheilbaren Leidens aktive Sterbehilfe zugelassen, wenn der Patient sie ausdrücklich wünscht und zwei Ärzte den Sachverhalt nach sechs Kriterien überprüft haben. Danach nahm die Zahl der Sterbehilfefälle erheblich zu, innerhalb von fünf Jahren vervierfachte sich die Zahl der Demenzkranken, die durch Sterbehilfe starben.¹

Aktive Sterbehilfe ist in Deutschland verboten. Das galt bisher nach § 217 Abs. 1 StGB auch für assistierten Suizid (Selbsttötung), wenn er geschäftsmäßig gefördert wurde. Hinter dieser Regelung stand die Sorge des Gesetzgebers, dass der assistierte Suizid sich als normale Form der Lebensbeendigung insbesondere für alte und kranke Menschen verbreiten könnte. Der Bundestag wollte verhindern, dass Suizidhilfe-Vereine wie „Sterbehilfe Deutschland“ oder „Dignitas“ aus der Schweiz ihre Angebote für zahlende Mitglieder ausweiten. Angehörige und „Nahestehende“ waren vom Verbot ausgenommen.

Nach einer Verfassungsbeschwerde von schwer kranken Menschen, Ärzten und Sterbehilfevereinen hat das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 26. Februar 2020 das Verbot der geschäftsmäßigen Suizidhilfe für verfassungswidrig erklärt.² Ärzte machen

sich nun nicht mehr strafbar, wenn sie Hilfe beim Suizid leisten. Das Gericht stellte fest, dass das allgemeine Persönlichkeitsrecht das „Recht auf selbstbestimmtes Sterben“ umfasse. Dieses Recht schließe auch „die Freiheit ein, sich das Leben zu nehmen“. Weiter heißt es: „Die Freiheit, sich das Leben zu nehmen, umfasst auch die Freiheit, hierfür bei Dritten Hilfe zu suchen und Hilfe, soweit sie angeboten wird, in Anspruch zu nehmen.“ Allerdings könne niemand verpflichtet werden, aktive Sterbehilfe zu leisten.

Sowohl die christlichen Kirchen wie der Zentralrat der Juden in Deutschland halten die Strafbarkeit der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung nach wie vor für gerechtfertigt. Sie haben erklärt, dass Menschenwürde „nicht auf absolute Autonomie des Einzelnen verkürzt werden“ dürfe, „weil die Menschenwürde gerade auch Menschen zukomme, die nicht (mehr) zur Selbstbestimmung fähig seien“ (BVerfG, Urteil des Zweiten Senats vom 26. Februar 2020, Abs. 147).

Diesem Argument würde sicher auch Tim van Iersel zustimmen. Er betont, es sei wichtig, dass jeder Mensch seine Entscheidung verantworten kann. Für ihn geht es nicht zuerst um ein Ja oder Nein zur Sterbehilfe, sondern darum, gemeinsam dafür einzustehen, dass jeder Mensch wertvoll ist und bleibt.

Besondere Möglichkeiten, Gemeinschaft mit demenzkranken Menschen zu erleben, erschließt das Kapitel über Singen und Musik.³ Van Iersel weist darauf hin, dass durch Musik Erinnerungen wachgerufen werden. Das geschieht auch bei bekannten Kirchenliedern: Per-

sonen, denen die Worte fehlen, singen die Lieder mühelos bis zur letzten Strophe. Auch eine Demenz kann diese Lieder nicht so schnell löschen.

Als Seelsorger weiß Tim van Iersel, was viele Altenseelsorgerinnen aus ihrer Praxis bestätigen: Durch Kirchenlieder wie durch religiöse Musik im weiteren Sinn wird eine Begegnung mit Gott ermöglicht, auch dann, wenn jemand nur still im Herzen mitsingt. Vor allem im gemeinsamen Singen solcher Lieder können Menschen eine lebendige Beziehung zu Gott pflegen und behalten.

Ich danke Pfarrerin Ulrike Hinkel, die den Originaltext in gut lesbares Deutsch übersetzt hat. Der Evangelischen Altenseelsorge im Dekanat Wiesbaden danke ich für die Bereitschaft, die Übersetzungskosten zu tragen.

Pfr. Dr. habil. Michael Heymel,
Buchautor und Experte für bibelorientierte Seelsorge
Limburg/Lahn im März 2020

Einleitung

„Ich habe in meinem Leben immer selbst Regie geführt“, erzählt sie mir. „Ich war unabhängig und kam gut allein zurecht.“ „Und jetzt?“, frage ich. „Jetzt? Jetzt kann ich mir nicht mal mehr mein Butterbrot schmieren. Ich habe vergessen, wie das geht.“ Sie seufzt. „Ich bin von Gott verlassen.“

In diesem Buch geht es um Demenz. Und um Gott. Das ist keine naheliegende Verbindung, im Gegenteil. Demenz kann sich – wie bei dieser Frau – anfühlen, als hätte Gott einen vergessen, als sei man von Gott verlassen. Viele fragen dann mit Nachdruck: „Wo ist Gott jetzt?“

Umgekehrt wächst die Angst, dass man auch selbst Gott verliert, die Quelle des Seins, wenn man alles vergisst. Und was bleibt dann?

Demenz und Gott sind keine selbstverständliche Verbindung. Und doch gehört zu meiner Erfahrung, dass beides zusammengehört. Menschen erleben Demenz als Gottverlassenheit und befürchten, dass sie selbst Gott vergessen. Aber es kommt auch vor, dass Demenzkranke und ihre Angehörigen sich von Gott besonders getragen wissen.

Vielleicht hat Gott zum Thema Demenz besonders viel zu sagen.

Es gibt reichlich Literatur über Demenz. Ich empfinde es allerdings als schmerzhaftes Lücke, dass Gott dabei so oft vergessen wird. Die Literatur behandelt mit Recht medizinische Fragen. Sie widmet sich dem Verhalten dementer Menschen, möglichen Problemen im Umgang mit ihnen und gibt praktische Tipps. Um Gott geht es nicht, während ich erlebe, dass ER für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen ausgesprochen wichtig ist.

Demenz kommt immer häufiger vor. Das hat damit zu tun, dass wir immer älter werden. Dabei ist Demenz ein Sammelbegriff. Er umfasst verschiedene Krankheiten mit ähnlichen Symptomen wie Vergesslichkeit, Wortfindungsstörungen und Schwierigkeiten bei der Ausübung alltäglicher Handlungen. Die bekannteste Krankheit ist die Alzheimer-Erkrankung, aber es können auch andere Ursachen zugrunde liegen, wie Störungen in der Blutzufuhr zum Gehirn (vaskuläre Demenz) und Parkinson.⁴

Mein Vorgehen

Gott wird im Nachdenken und der Literatur über Demenz bisher vernachlässigt, während Demenz einen Menschen nach meiner Erfahrung gerade zum Kern seines Glaubens bringen kann.

Gerade weil demente Menschen so angewiesen und

verletzlich sind und ihre kognitiven Fähigkeiten nachlassen, gelangt man unweigerlich zu den Grundfragen des Lebens. Das betrifft die Kranken selbst und oft auch ihr Umfeld. Denn der Kontakt mit einem Erkrankten macht immer auch etwas mit mir selbst. Viele Fragen stellen sich neu:

Mit wem habe ich es zu tun, wenn ein Mensch mit Demenz jetzt so anders ist als früher? Wer bin ich selbst? Was bedeutet Gemeinschaft? Was ist echte Gleichheit? Wie kann man in Beziehung miteinander und mit Gott bleiben? Was ist das Leben wert? Was ist Liebe? Wer ist Gott?

Dieses Buch ist darum ein Versuch, über Demenz und über Gott zu sprechen. Mich leiten dabei die Themen, denen ich im Laufe der Jahre regelmäßig begegnet bin bei meinen Kontakten mit Betroffenen, in Diskussionen, bei Trainings und öffentlichen Lesungen.⁵

Die Themen verändern sich im Verlauf des Krankheitsprozesses. Am Anfang stehen andere Fragen im Vordergrund als in späteren Phasen. Der Aufbau dieses Buches folgt den bekannten Phasen der Krankheit.

Ich beginne mit den ersten Anzeichen der Demenz und den Themen, die die Betroffenen jetzt beschäftigen. Wenn ein Mensch die Diagnose Demenz erhält, stellt sich für viele die Frage: Warum? Warum ich? Warum gibt es diese Krankheit? Um diese Fragen wird es in Kapitel 1 gehen.

Im Verlauf der Erkrankung erleben Menschen, dass sie vieles aufgeben müssen. Alles scheint sich nun zu ändern, für die Betroffenen wie für ihre Angehörigen.

Da kommt schnell der Rat: „Du musst loslassen.“ Vielleicht aber ist das Festhalten genauso wichtig, auch im Hinblick auf den Glauben. Das werden wir in Kapitel 2 betrachten.

Wenn die Demenz fortschreitet, sagen Betroffene manchmal: „Ich habe nichts mehr zu geben. Ich bin nur noch eine Last.“ In Kapitel 3 werden wir uns damit auseinandersetzen, ob das tatsächlich so ist oder ob man als demente Person nicht doch noch viel geben kann. Und ob das Umfeld von einem Erkrankten nicht auch etwas bekommt.

Allmählich wächst die Angst, sich selbst zu verlieren und zu vergessen, wer man ist. *Dann gibt es mich nicht mehr*, fürchtet man. Wir müssen uns fragen, ob das wirklich so ist. Gott hat dazu Wichtiges zu sagen. Das werden wir in Kapitel 4 gemeinsam herausfinden.

Wenn Betroffene schließlich ihre Umgebung nicht mehr erkennen, geben Familienangehörige und Freunde häufig auf und stellen den Kontakt ein. Es kommt kaum noch Besuch, denn viele Bekannte wissen nicht, wie sie mit der Situation umgehen sollen. So gerät ein Demenzkranker aus dem Blick und wird vergessen. In Kapitel 5 sehen wir, wie wichtig es ist, dass ein dementer Mensch weiterhin dazugehört.

Ist ein dementer Mensch gar nicht mehr zu erreichen? Kann ein Dementer in der Spätphase gar nichts mehr aufnehmen und genießen? In Kapitel 6 entdecken wir die Kraft der Musik und des Singens, die selbst in dieser Phase zu wunderbaren Begegnungen führen kann – auch mit Gott.

In Kapitel 7 widmen wir uns der Frage: Wie kann man mit Demenz die Zukunft betrachten? Was erwartet einen im weiteren Leben, in dem die Demenz immer weiter fortschreitet und das Lebensende näher rückt? Können wir auch weiter schauen, über dieses Leben hinaus?

Ganz am Ende des Buches folgen noch einige praktische Anregungen, um Menschen mit Demenz mit der Gemeinschaft in Kontakt zu halten und sie nicht zu vergessen.

Sieben Kapitel widmen sich den verschiedenen Phasen der Demenz und den dazugehörigen Themen des Glaubens. Die Kapitel können unabhängig voneinander gelesen werden. Nicht ohne Grund sind es sieben, denn Sieben ist eine Zahl mit einer besonderen Bedeutung in der christlichen Tradition. Sie sagt uns, dass mitten in unserem Leben mit seiner Freude und seiner Last Gott anwesend ist. Nicht als billiger Trost oder als Verband um eine blutende Wunde, sondern in der Fülle des Lebens, in dem wir lachen und uns abrackern, uns unserer Sache sicher sind und Dinge infrage stellen.

Ich habe dieses Buch geschrieben, um die Fülle zu zeigen, die es auch in einem Leben mit Demenz geben kann. Es ist mein Wunsch, dass meine Gedanken Sie ermutigen und Ihnen Anregungen geben für den Umgang mit Demenz – und mit Gott.